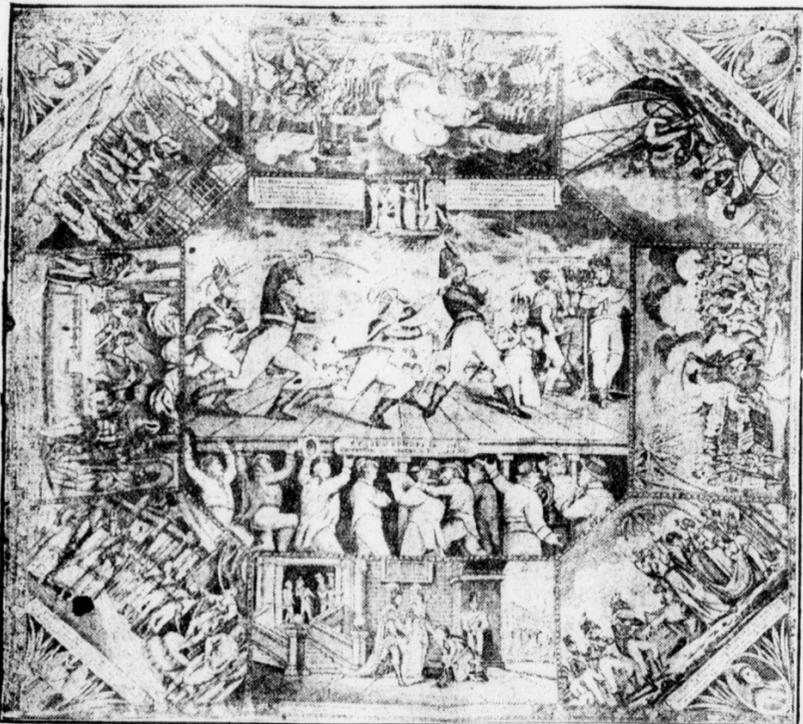


# Allerlei Interessantes.



Eine Reliquie aus dem Jahre 1812.

### Ein hundertjähriges Taschentuch.

Diese alte Reliquie von 1812 fand sich in dem Nachlaß eines ehemaligen Mitgliedes des Jugendbundes, der solche Tücher in seinem Kreis verbreitet hat. Das Tuch war in England gedruckt und von dort aus zu agitatorischen Zwecken nach Deutschland eingeschmuggelt, offenbar aber nicht von Deutschen bestellt, sonst müßten sowohl die Auswahl der Bil-

der von Bonapartes Schandthaten wie auch die in schänderhaften Deutsch annadten Unterdrückten besser gerathen sein. Das Mittelbild stellt allegorisch Napoleons Flucht aus Rußland dar; das Schwebende den Feind mit gezogenem Degen verfolgt, ist zu viel Ehre für den vorläufigen Bernadotte, mag aber seinen Zweck, den unterdrückten Deutschen Muth einzuflöhen, erfüllt haben. Einen häßlichen Eindruck macht das Bild: „Bonaparte ein-

pfängt Josephine, die vermorgene Geliebte von Barras, mit Besche über die Italiensche Armee“, abgesehen die lebenslustige Witwe Beauharnais wohl nicht ohne bewegte Vergangenheit gewesen sein mag. Man muß dem Hah der Geflüchteten der damaligen Zeit solche Schmahungen zugute halten. Der Sohn des Mannes, der mit Todesgefahr die Tücher verbreitete, beehrte auch den Druck der Spottschrift: Le départ de Cassel.

### Robert Koch Tempel in Japan.

Kürzlich hat in Tokio eine Gedächtnisfeier für Robert Koch stattgefunden, die von der hohen Verehrung der Japaner für den Meister ein beredtes Zeugnis ablegt. Die Feier, der die Witwe Robert Koch's, der deutsche Botschafter, sowie viele Gelehrte beizuwohnten, vollzog sich nach dem Schinto-Ritus, dem Ahnenkult der Japaner. Der bemerkenswerthe Zug darin ist die göttliche Verehrung der Namen oder Geister berühmter Fürsten, Heiden und Gelehrter. — Ein Mensch, der dem Menschen Wohlthaten erwiesen hat, dem müssen wir, wie unsere Nachkommen, so sagt der Japaner, ewig dankbar sein. Es ist gleichgültig, ob diese Wohlthaten auf geistigem oder körperlichem Gebiet liegen; er verdient göttliche Verehrung. Die Gegend in Tokio, war das Institut für Infektionskrankheiten steht, wird als Shirokane (Platin)

genannt, da die Platinsche ein Symbol der Bakteriologie ist. — Hier im Vorgarten des Instituts steht der Koch-Tempel, den wir auch den „Platintempel“ nennen werden. In der Vorderseite des Tempels aus schönem japanischen Holz befindet sich ein Bildnis von Koch. In den hinteren Unterbau ist ein Kriegerförmiges eingemauert, in welchem eine Anzahl von Koch's Hauptbaaren aufbewahrt wird. Nach alten japanischer Sitte gelten Haare als ein ewig unverändert bleibendes Andenken. Eine hübsche Episode möge hier erwähnt werden, die in Europa wohl noch unbekannt ist. Als Koch in der alten Residenzstadt „Kora“, den berühmtesten Tempel, welcher vor über 1000 Jahren errichtet worden ist, besuchte, erblickte er dort eine Figur des „Yakushi“ und fragte nach der Bedeutung derselben. Wie er hörte, daß dieselbe „Gott der Medizin“ darstellte, fragte er neu-

gierig weiter, um Näheres über ihn zu erfahren. Der Priester aber machte die Sache kurz, indem er sagte: Dies ist der „Yakushi der Vergangenheit“ aus Indien; wir haben aber augenblicklich die Ehre, den „Yakushi der Gegenwart“ vor uns zu sehen. Prof. Dr. Ebige.

### Wassersport.

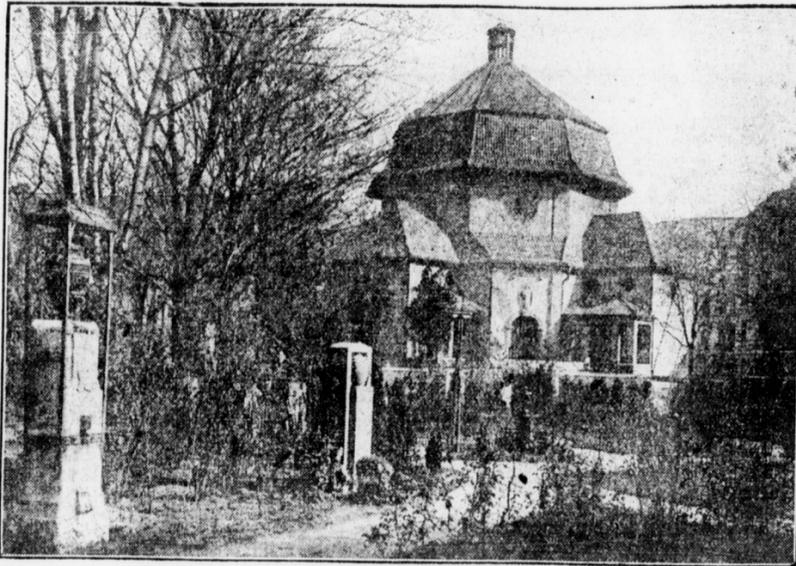
Als neuer Wasserport dürfte das „Kaufen auf dem Wasser“ zu betrachten sein. Schon seit längerer Zeit hat man Versuche vorgenommen, um das Kaufen auf der Wasseroberfläche zu ermöglichen, aber alle Bemühungen scheiterten an dem hohen Gewicht und der Größe der bisher zu diesem Zwecke konstruirten Apparate. So wollte es scheinen, als wäre diesem eigenartigen und reizvollen Sport, der eine ungewöhnliche Bewegung auf dem Wasser ermöglichen sollte, keinerlei Ausbreitung und Erfolg beschieden. Durch die Konstruktion der „Preßluft-Wassersport“ ist die Entwicklung dieses Sportzweiges kürzlich in ein Stadium gerückt, so daß er in naher Zukunft wohl auch in weiteren Kreisen Eingang finden wird. Der neue Typ der Wassersportgeräte zeichnet sich vor allen früheren Konstruktionen besonders durch geringes Gewicht und verminderte Größe aus, wodurch der Transport ganz wesentlich erleichtert wird. Ein weiterer Vorzug besteht in der Zusammenlegbarkeit des Apparates; sie können in ein kleines Bündel zusammenge-

### Das erste Krematorium in Preußen.

Am 24. Juli ist im Berliner Rathhaus die landespolizeiliche Genehmigung zur Umwandlung der neuen Urnenhalle des Vereins für Feuerbestattung in ein Krematorium eingetroffen. Damit ist das erste Krematorium in Preußen behördlich genehmigt worden.

Aber nicht die Genehmigung des ersten Krematoriums überhaupt ist das maßgebende, sondern daß sie für die Umwandlung der Urnenhalle erteilt wurde, die inmitten eines dichtbevölkerten Stadttheils liegt. Das ist ein Sieg, der wohl berechtigt ist, zunächst den Berliner Verein, dann aber auch die gesammten Anhänger der Feuerbestattung in Anerkennung zu verlegen. Den Berliner Verein zunächst, denn einzig und allein seiner wohlüberlegten Tatkraft, seiner zähen Ausdauer ist er zu verdanken. Es sind jetzt acht Jahre her, da brachten die Tagessetzungen die Nachricht, daß ein Theil des alten städtischen Friedhofs in der Gerichtsstraße in Berlin säkularisiert und in eine Parkanlage umgewandelt werden sollte. Im Augenblick stand es bei einigen der leitenden Persönlichkeiten des Berliner Vereins fest, daß hier ein geradezu idealer Platz für ein Krematorium gegeben sei. Kein besserer war zu finden, um die Vorteile der Feuerbestattung der ganzen Welt klar zu machen — die Vorteile, die darin bestehen, daß es nicht nötig ist, die Toten hinauszuführen — in Großstädten auf meilenweite Entfernungen, die den Besuch der Angehörigen auf's äußerste erschweren —, daß die unabweisliche Auflösung des Körpers zu dem Staube, aus dem er genommen, wohl erfolgen kann, ohne daß die Gesundheit der Lebenden gefährdet, ohne daß ihre ästhetischen Empfindungen durch die grauenvollen Vorgänge verletzt wird, und daß für die Aufbahrung der letzten irdischen Reste auf schier unerschöpflicher Weise ein Prädikat des Namens erforderlich ist, den die Erdebestattung beansprucht, und der doch nur für verhältnismäßig wenige Jahre ausreicht.

Selbstverständlich dürfte das Endziel nicht verlaßt werden, als der geschäftsführende Vorstand des Berliner Vereins an den Magistrat mit der Bitte herantrat, ihm den freiwerdenden Theil des Friedhofs zur Erbauung einer Urnenhalle und Anlegung eines Urnenparks zu über-



Das Krematorium in Berlin.

lassen. Jahre lang haben die Verhandlungen gedauert, bis sie endlich zum erwünschten Abschluß gelangten. Das Berliner Krematorium ist das erste in Preußen, für das von der Staatsbehörde die Genehmigung erteilt wurde; doch wahrscheinlich wird es nicht dasjenige sein, in welchem thatsächlich die Feuerbestattung zum ersten Male in Preußens Grenzen ausgeübt wird. Nach dem mit der Stadt Berlin geschlossenen Vertrage muß der Verein die Kosten bauen und alle Einrichtungen treffen, um der Stadt das Krematorium als muntergehaltenes Ganzes betriebsfertig zu übergeben. Wenn nun auch alle Vorarbeiten nach Möglichkeit bereits geheißen sind, so wäre es doch ein unverantwortlicher Leichtsinns die Kosten zu erheben, die Kosten der Verenkung anzulegen, den Sezierraum, das Verstärkungs- und die anderen Nebenräume einzurichten, bevor nicht die Genehmigung schwarz auf weiß vorlag. Das ist ein Gehalts von mindestens 10,000 Mark, die so gut wie weggeworfen gewesen wären, falls in letzter Stunde noch ein Unheil sich ereignet hätte; jedenfalls dürfte der Vereinsvorstand nicht

so mit Vereinsgeldern umgehen. Anders liegen die Verhältnisse in Frankfurt am Main. Dort hat die Stadt das Krematorium erbaut. Es liegt weit draußen auf dem Friedhofe. Ein Einbruch, wie er in Berlin zu befürchten war, und ja auch thatsächlich erfolgt ist, erdient dort ausgeschlossen. Darum konnten dort die Kosten erbaut werden, noch ehe die Betriebsgenehmigung vorlag, und diese selbst kaum noch höchstens noch

einige Bedingungen stellen oder Forderungen verlangen, die mehr oder minder leicht zu erfüllen sind. Die Kosten sind fertig, die Probeverbrennungen haben einen ausgezeichneten Verlauf genommen, unmittelbar nach Eintreffen der behördlichen Genehmigung kann der Betrieb eröffnet werden. Frankfurt am Main wird also wohl den Ruhm haben, daß dort die erste Feuerbestattung in Preußen stattfindet.

### Der Farbwchsel der Fische.

Wenn man in klarem Wasser Fische beobachtet, die von einem Orte mit hellem Untergrund nach einem anderen mit dunklem Untergrund schwimmen, so kann man beobachten, wie sich die Farbe der Fische dem Grunde anpaßt und starken Veränderungen unterworfen ist. Der erfahrene Physiologe Jacques Loeb hat nun unläuglich, wie die „Amidau“ mittheilt, die Hypothese aufgestellt, daß dieser Farbwchsel der Fische eine Art von Fernphotographie ist. Die Fische, die im Wasser umher schwimmen, haben ein gewisses visuelles Netz aus dem Nervenzentrum des Fisches auf, das von wo aus die Farberänderung bewirkt wird. Am Vorderende des Rückenmarkes befindet sich bei jedem Fisch ein Zentrum für den Farbwchsel. Von dort aus ziehen die pigmentmotorischen Fasern im Rückenmark bis etwa zur Körpermitte, vertheilen sich von dort und werden der Haut zugeführt. Von erheblicher Bedeutung für den Farbwchsel ist schließlich noch die Zirbeldrüse, die beim Menschen als ein drüsiges Organ, beim Fisch jedoch unbedingt als Sinnesorgan aufzufassen werden muß. Die veränderte Belichtung braucht den Kumpi noch gar nicht erreicht zu haben, sondern nur die Zirbeldrüse und die ihr benachbarte Gehirnhälfte getroffen zu haben und die Farberänderung kommt zustande.

### Hausgötter.

Bei fast allen Naturvölkern, namentlich den Negern, kennt man neben den vom ganzen Stamm der Dorfgemeinschaft verehrten Gottheiten, also sogenannten Nationalgöttern, auch solche, die nur einer bestimmten Menschenschale, den Kriegern etwa, den Schmieden, den Fischern usw. ihre Hilfe leihen, ja schließlich nur einem einzelnen Menschen dienbar sind. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß diese „Hausgötter“ ihre Entstehung dem Ahnendienste danken, der Verehrung der Seelen abgechiedener Verwandter, von denen man annimmt, daß sie in einem nach ihrem Ebenbild gezeichneten Holzbildwerk und dgl. ihren Wehnuis aufschließen. Eine ganz persönliche Gottheit zu besitzen, muß dem Wilden naturgemäß besonders werthvoll erscheinen; denn dieser Hausgott hat keine andere Aufgabe, als sich um das Wohl und Wehe seines Besitzers zu kümmern. Dafür erhält er seine Opfergaben, je nachdem er sich bewährt, und besonders bewährte Hausgötter suchen die Wilden einander nicht selten zu stehlen, ähnlich wie der Bibel zufolge Jakob bei der Nacht an Labans Hause dessen „Teraphim“ (eben die Hausgötter) mitnahm. Auch Thiere, wie es das „Schwein“ auf unheimlich Wildheit, ja selbst lebloser Gegenstände können zu Hausgöttern und Fetischen werden. Im unteren Kongo sah der Missionar Luder sogar drüselige Kreuze als Fetische verehrt. Fetische wie Hausgötter möcht nun die göttliche Kraft nicht für alle Zeiten inne; wird ein Nachlassen dieser überirdischen Wirkung bemerkbar, so wirt der Besitzer sein Heiligthum einfach fort, oder er verliert es vorerst mit gütlichem Zuthun, mit Trobungen und schließlich auch mit Züchtigungen, wie einst der verrißte Großkönig den „widerwertigen“ Gellespont mit Ruthen züchtigen ließ.

### Die Wasserschuhe zusammengelegt.

schmürt, auf Wanderungen und Reisen überall sehr bequem mitgeführt werden. Das neue System hat sich praktisch bewährt; leicht leicht der Käufer auf der spiegelglatten Fläche



Tempel für Robert Koch in Japan.



„Wasserschuh“ auf einem See bei Berlin.



Hausgötter.